

Drei der größten Verlage des Landes stehen ebenfalls stark unter kommunistischem Einfluß. Dasselbe gilt von wichtigen Buchhandlungen und dem Nationalinstitut der Schönen Künste. Schließlich arbeiten sehr gewandte und verschlagene Kommunisten auch in der Freimaurerei und dem Heer. Die Schulbücher des Landes sind voll von marxistischen Lehren, wogegen man erst jetzt etwas zu unternehmen beginnt. Der mexikanische Kommunismus ist also nicht charakterisiert durch Massenbewegungen; dagegen ist sein Einfluß in der Presse, in den Universitäts- und Kulturzentren außerordentlich groß, wo er es versteht, unter dem Deckmantel nationalistischer und antinordamerikanischer Propaganda das eigene Ideengut zu verbreiten. (*Razon y Fé* 158 [1958] 449-462; *Ecclesia* [Madrid] 24. 1. 1959.)

Film in Argentinien

Argentinien zählt 2308 Kinos mit 1300000 Sitzten. 1957 zählte man 58 Millionen Besucher. Außerdem gibt es noch an 30000 private Kinos, meist für Schmalofilme, von denen die Salesianer 110 besitzen. 1957 wurden 701 neue Filme vorgeführt; nach dem Urteil der katholischen Filmkommissionen waren davon 164 für Kinder, 177 für Jugendliche, 212 für Erwachsene, 161 teilweise oder ganz abzulehnen. Die meisten Filme stammten aus der USA (234), in weitem Abstand folgten die andern Herkunftsländer: Argentinien (46), Spanien (24), England und Italien (je 17) usw. (*Ecclesia*, Madrid 13. 9. 1958.)

Die Kirche in Norwegen

In Norwegen gibt es nach der Volkszählung von 1950 bei einer Gesamteinwohnerzahl von 3,5 Millionen nur 4753 Katholiken. Seit der letzten Volkszählung in den zwanziger Jahren hat die Kirche kaum Fortschritte gemacht. Wer mit der lutherischen Staatskirche unzufrieden ist, wendet sich meist den Sekten zu (Pfingstbewegung 30 000 Anhänger, Methodisten 11 500, Baptisten 9000). Von den 4700 Gläubigen sind allein schon 500 Ordensschwestern, darunter auch deutsche Elisabethinerinnen aus Breslau, meist als Krankenschwestern tätig. Priester gibt es im ganzen nur 50, 13 davon sind gebürtige Norweger, die übrigen meist französische Ordensleute. Trotz dieser verschwindenden Minderheit wird der Katholizismus jedoch sehr beachtet, vor allem seit dem letzten Krieg.

Graham Greene, François Mauriac, Evelyn Waugh, Georges Bernanos und T. S. Eliot, dazu Werfel „Lied der Bernadette“, Cronin „Schlüssel des Himmelreichs“ und Bruce Marshall „Das Wunder des Malachias“ sind heute vielen Norwegern bekannt und haben ihnen gezeigt, wie die katholische Welt in Wirklichkeit aussieht (*Month, Febr.* 1959).

UMSCHAU

Kritik an der Kirche

Ob es ein guter Gedanke war, in einer Sendereihe des Rundfunks Kritik an der Kirche zu üben? Wir möchten es beziehen. Nicht weil wir bestreiten wollen, daß Kritik für unsere Zeit unerläss-

lich sei (5), sondern weil doch zu befürchten ist, daß manches falsch verstanden wurde, weil manches nur halb gehört wurde. Der Veranstalter der vom Süddeutschen Rundfunk gesendeten Reihe mag dies wohl gespürt haben; denn er legt nun die 40 Vorträge als

Buch vor¹. Nun fehlt zwar die Nuance des gesprochenen Worts, der Tonfall der Stimme, doch läßt sich nun leichter prüfen, was gesagt wurde.

Zunächst: wer hat gesprochen? Aufs Ganze gesehen, Männer und Frauen, die irgendwie im öffentlichen Leben stehen, 40 insgesamt, davon 13 Katholiken (Friedrich Heer, Alfons Auer, Fritz Leist, Ida Friederike Görres, Heinz Theo Risse, Walter Dirks, Friedrich Dessauer, Waltraut Schmitz-Bunse, Alfons Rosenberg, Walter Warnach, Oswalt von Nostitz, Gustav Strübel). Zweifellos vertreten sie „eine viel größere Schar, die das gleiche fühlt, ohne es aussprechen zu können“ (92). Wie groß deren Zahl freilich ist und wieweit sie sich der einzelnen Kritik anschließen, entzieht sich naturgemäß der Feststellung. Man könnte versucht sein, die Kritiker als die Nonkonformisten von heute zu bezeichnen, und vielleicht hätten manche von ihnen gar nicht einmal etwas dagegen. Wir möchten davon abstehen, weil diese Unterscheidung nicht das trifft, worum es geht und was, so scheint uns, am besten Ida Friederike Görres getroffen hat: es ist die Unruhe des Umzugs, die die Kirche ergriffen hat (93). Früher waren es die Ungläubigen, die Außenseiter, die Kirchenfeinde. „Heute aber ist es anders. Da kritisieren nämlich die guten Katholiken, die gläubigen und überzeugten, sogar die frommen. Wir können gewiß noch ganze Gruppen abrechnen: solche, die immerfort private Ressentiments entlüften müssen – schlechte Erfahrung mit Priestern und so – und die nie damit fertig werden; dann die hauptberuflichen Krakeeler, Querulanten und Raunzer; dann jene Typen, für die „Kritik an der Kirche“ ein schicker Modesport ist, das Knopfloch-Abzeichen für den Avantgardisten. Es bleibt eine große Schar übrig, die ernst zu nehmen ist. Gläubige, die sich in ihrer religiösen Haut und Umwelt nicht mehr wohl fühlen und tastend,

schmerzlich ihr gewaltiges Unbehagen in und an der Kirche auszusprechen suchen. Und zwar aus leidenschaftlichem Glauben an die heilige Kirche – als Wirklichkeit, nicht etwa als Idee! –, aus dem ihr strenges, einsatzbereites Verantwortungsbewußtsein für die fehlbare, fehlende Kirche quillt und sich nährt“ (92).

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir aus dem Ton fast aller Vorträge, auch der evangelischen, eine echte Sorge um die Kirche und darum wohl auch eine echte Liebe zu ihr heraushören. Wir meinen also nicht, daß es sich hier um einen Aufstand gegen die Kirche, um eine Unbotmäßigkeit gegen sie, um eine Ehrfurchtslosigkeit gehandelt habe. Im Gegenteil! Diese unsere Ansicht wird dadurch bestätigt, daß unter den 40 Vortragenden nicht weniger als 27 Protestanten zu finden sind, die keineswegs die katholische Kirche kritisieren, sondern ihre eigenen Institutionen, die sie als Kirche bezeichnen. Vor 50 Jahren wäre das doch anders gewesen! Es gibt heute im Protestantismus ein ganz neues Kirchenbewußtsein.

Hier freilich stoßen wir zum Kernproblem des Buches vor, das der Herausgeber im Vorwort andeutet. „Die „Kirche“ droht zu einem Sammelbegriff für unvereinbare Vorstellungen zu werden“ (10). Zwar kommt in den einzelnen Vorträgen jeweils klar zum Ausdruck, welche „Kirche“ der Kritiker meint, doch erweckt der Gesamttitle der Reihe den Eindruck, als seien die beiden „Kirchen“ im Grund nur verschiedene Erscheinungsformen der „einen Kirche“. Was in manchen evangelischen Vorträgen gesagt wird, ist in der Tat unvereinbar mit dem Wesen der Kirche. So wenn Sigurd Daecke sagt, die Theologie wolle der Kirche dadurch dienen, das Wort Gottes richtig zu verstehen und verstehbar weiterzusagen. Zweifellos hat die Theologie die Aufgabe, immer tiefer das Wort Gottes zu erkennen und die geoffenbarte Wahrheit in der Sprache der Zeit auszudrücken, und insofern hilft sie tatsächlich der Kirche. Aber dies alles geschieht unter der Füh-

¹ Kritik an der Kirche. Hrsg. von Hans Jürgen Schultz, Stuttgart 1958, Kreuz-Verlag. Freiburg 1958, Walter-Verlag. DM 7,80.

rung und Leitung der Kirche. Darum hat z.B. nicht die Theologie zu entscheiden, welches der Wirklichkeitscharakter der Jungfrauengeburt ist, sondern das kirchliche Lehramt, mag man dies nun mehr nach Art der östlichen Kirche oder nach der des Westens auffassen. Im Grund ist zwischen deren Auffassung nur ein geringer Unterschied, wenigstens in dieser Hinsicht. So gäbe es noch manche Fragen, aus denen klar hervorgeht, daß das Wort Kirche hüben und drüben ganz anders verstanden wird. Und man sollte allmählich, dahin ginge unser Vorschlag, auch in der Presse und in der öffentlichen Meinung dafür sorgen, daß die Dinge wieder klarer ausgedrückt werden. Es wäre noch gar keine dogmatische Vorentscheidung für oder gegen die eine oder andere Kirche, wenn wir uns gewöhnen wollten, von der evangelischen oder katholischen Kirche zu sprechen. Damit wäre auch vermieden, daß Un geschicklichkeiten der einen Kirche der anderen zugerechnet werden und umgekehrt. Denn wenn schon zugegebenermaßen die Vorstellungen unvereinbar sind, dann sollte man versuchen, dies auch begrifflich auszudrücken.

Diese wesentlichen Unterschiede können auch dadurch nicht vertuscht werden, daß beide „Kirchen“ nach außen hin manches Gemeinsame aufweisen. Denn das hängt mit dem Wesen der menschlichen Gemeinschaft zusammen, an dem beide Kirchen Anteil haben. Hier wie dort gibt es eine „Amtskirche“, und diese ist es vor allem, gegen die sich die Kritik richtet. Es überrascht deswegen nicht, daß die Kritik im großen und ganzen auch ziemlich gleichlautend ist. Wie sollten auch die Amtsträger in diesem Sinn nicht jeweils gleich handeln, wo sie doch unter ziemlich gleichen Bedingungen des Lebens und der Arbeit stehen! Wie könnte man auch Verwaltungsaufgaben in einer technisierten Zeit grundverschieden lösen? Es wird also hier wie dort die gleichen Aussetzungen an der „Kirche“ geben.

Die „Kritik an der Kirche“ erschöpft sich fast ausschließlich in Ausstellun-

gen an dieser Amtsführung. Aber hat nicht Ida Friederike Görres recht: „Kritik an der Kirche – man braucht nur auf den Knopf zu drücken, ich glaube, jeder von uns kann im Schlaf die ganze betrübliche Litanei heruntersässeln: Misere von Predigt und Religionsunterricht, Verwilderung oder Erstarrung der Liturgie, Index und römischer Zentralismus, bischöfliche Bürokratie, Schäden der Priesterbildung, der Klostererziehung, politischer Konformismus, Moraltheologie unter besonderem Hinblick auf Atombomben und Sexualfragen, lateinische Kultsprache, Priesterskandale, Manager- und Tagungsrummel in den Organisationen, Thomismus, Rationalismus, Marianismus, Wallfahrtsgeschäft und ... Das ist nicht nur uninteressant, das ist im höchsten Grad langweilig. Solche Art kirchlicher Tratsch, denn das ist es vielfach, ist meist ebenso schablonenhaft wie steril. Er erhitzt die Gemüter, ohne sie zu befreien, und ändert tut er schon gar nichts“ (91/92). Die meisten Kritiker sind unserer Ansicht nach in diesem kirchlichen Tratsch steckengeblieben, und den wenigsten ist es gelungen, ihn so blendend darzubieten wie Friedrich Heer.

Neben Ida F. Görres scheint uns lediglich Walter Dirks innerhalb der katholischen Vorträge einen wirklich positiven Beitrag geleistet zu haben. Wir sind zwar nicht wie er der Meinung, daß es sich bei den Lehrunterschieden in der Rechtfertigungslehre nur um eine Scheindifferenz zwischen den beiden Konfessionen handle. Vermutlich aber wollte Dirks damit nur sagen, daß diese Unterschiede heute im Bewußtsein der evangelischen Christen keine Rolle mehr spielen, ja daß auch die Theologen versuchen, die Frage genauer zu sehen. Freilich wird diese Behauptung nur so nebenbei aufgestellt. Es geht Dirks um etwas anderes. Er meint, die Kirche müsse mehr den Charakter einer Bruderschaft haben. Bisher sei die katholische Kirche zu sehr vom Vaterbild geprägt worden. Das sei sicher verständlich, weil es in der Kirche immer Unmündige gebe, die ähnlich wie das Kind

einer väterlichen Sorge bedürften. Aber was keinem Vater erspart bleibe, das müsse auch von der Kirche gefordert werden: „Gefährlich ... ist es, wenn eine unkritische, unreflektierte massive Väterlichkeit die Mündigen abweist und die Unmündigen in ihrer Unmündigkeit fixiert, am gefährlichsten, wenn es in bester Absicht geschieht“ (142). Auch Dirks weiß natürlich, daß die Mündigkeit „kein verfügbarer und fixierbarer Besitz“ ist, daß es in der Kirche immer unmündige Christen geben wird, ja daß auch der „mündige Christ“ in diesen oder jenen Schichten seines Daseins immer wieder in die Unmündigkeit zurückfällt, aber trotzdem müßte die Kirche so reden und handeln: „Der Träger des kirchlichen Amtes muß sich dem unmündigen Christen gegenüber vergleichsweise wie der Vater heranwachsender Kinder verhalten: der spricht seine väterlichen Weisungen und seine autoritäre Belehrung so aus, daß sie dem Kind den Halt gibt, den es braucht, es aber zu dem nächsten möglichen Schritt in mehr Freiheit, mehr freie Einsicht, mehr Mündigkeit gleichsam hineinruft; mindestens aber darf seine Weisung diesen möglichen Schritt nicht verhindern oder erschweren“ (142). Das wird im Konkreten nicht leicht sein, da sich ja die Kirche, schon der einzelne Pfarrer, an viele wenden muß, Mündige und Unmündige zugleich und nebeneinander. Aber es müßte doch versucht werden. Das Wort der Kirche müßte in dieser doppelten Schwebe gehalten sein: in Brüderlichkeit und in stellvertretender Väterlichkeit. Man kann Dirks durchaus recht geben, wenn er meint, in dieser Hinsicht sei in Frankreich eine tiefere Umbesinnung im Gang als bei uns. Zweifellos hat die Bruderidee in der Geschichte der Kirche oft eine verhängnisvolle Entwicklung in Richtung auf ein ungesundes Schwärmtum hin genommen. Und es kann sich auch nicht darum handeln, reformatorische Vorstellungen von einer Brüderkirche in die katholische Kirche aufzunehmen, da diesen falsche dogmatische Anschauungen zugrunde liegen. „Eine katholische

Brüderkirche würde anders aussehen als eine reformierte, die kein Amtspriestertum und keine apostolische Sukzession anerkennt“ (143). So richtig uns Dirks' Ansicht erscheint, so wenig durchschlagend scheint uns sein Beweis zu sein. Nicht das Amt, sondern die „unerkannte Schar der unbekannten oder zuweilen auch erkennbaren Heiligen“ sei die wahre Mitte der Kirche. Beide, Heilige und Amtskirche, sind wesentlich. Aber sie haben verschiedene Aufgaben. Leitung, autoritative Verkündigung der Lehre, Spendung der Sakramente sind und bleiben nach göttlicher Anordnung der Amtskirche vorbehalten. Gewiß wird auch der Klerus von Gott nach der Intensität seines Glaubens und seiner Liebe beurteilt, nicht anders als die Laien. Und insofern haben die Kleriker gar keine Sonderstellung und man kann von der „normalen Existenz“ des Volkes Gottes sprechen, die für alle, Priester und Laien die gleiche ist. Aber das Amt ist doch keine rein äußere Funktion in der Kirche; es wird durch ein Sakrament übertragen. Die „Amtskirche“ lebt gerade insofern sie Amtskirche ist, vom inneren Geheimnis der Kirche. Nur so wird überhaupt die Schwebe, die Dirks für das Wort der Kirche verlangt, gehalten werden können. Doch hebt sich Dirks' Beitrag weit über die Masse der übrigen, er weist in die Zukunft, und die Kirche täte gut, wenn sie ihn hörte.

Oskar Simmel SJ

Die Kirche in der Dichtung Stefan Georges

Der im rheinhessischen Büdesheim 1868 geborene Dichter Stefan George, gestorben 1933 in Locarno und dort am Ufer des Sees Begrabene hätte im letzten Jahr seinen 90. Geburtstag feiern können, zugleich ist er seit 25 Jahren tot. Heute vergessen und durch sein Pathos vielen verleidet, war er der Führer einer für das Heroische vielleicht fälschlich begeisterten Jugend. Ein Kreis erlesener und bedeutender Menschen hing ihm an, und einer seiner jüngsten Folger,